



Donnerstag, am 10. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die Guahibomutter.

Von Adolf Bube.

Sieh' dort im Kahn, gebunden,  
Das Guahiboweib!  
Es bluten Geißelwunden  
An seinem braunen Leib.  
Wie grausam sind die Weißen,  
Die aus des Glückes Schooß  
Die brave Mutter reißen  
Zu schwerem Sklavenloos!

Sie denkt an ihre Kleinen,  
Die nun im bangen Lauf  
Fern am Ucayal weinen,  
Und stöhnt zum Himmel auf.  
So liegt sie voller Kummer,  
Schlaflos, in tiefer Nacht,  
Und, übermannt vom Schlummer,  
Nicht weit von ihr die Wacht.

Da greift mit Mannesstärke,  
Die Mutterlieb' ihr gab,  
Sie ungesäumt zum Werke,  
Und reißt die Fesseln ab.  
Sie springt vom Bord des Rachen  
Hinaus in's Fluthgebiet,  
Das, mit bezahntem Rachen,  
Das Krokodill durchzieht.

Sie schwimmt zum fernen Strande,  
Wo oft, verdeckt vom Rohr,  
Der Jaguar im Sande  
Sein Lager sich erkor.

Sie bricht im Wald sich Pfade,  
Wo noch kein Fuß gerauscht,  
Wo in der Sümpfe Bade  
Die Riesenschlange lauscht.

Vom Stachel der Lianen  
Wird ihr die Haut zerschlißt,  
Auf scharfgezackten Bahnen  
Die Sohle wund gerißt.  
Oft glaubt sie, zu erliegen  
Dem Durst, der Hungersqual;  
Ameisen nur und Fliegen  
Fängt ihre Hand zum Mahl.

Was in den schwersten Stunden  
Wohl kaum ein Mann ertrug,  
Von ihr wird's überwunden  
Im pfeilgeschwinden Flug.  
Und als zum vierten Male  
Das Morgenroth erwacht,  
Gilt sie dahin im Thale,  
Wo ihr die Heimath lacht.

Sie öffnet rasch die Hütte,  
Wo mit der Freude Laut  
Sie auf der Lagerschütte  
Drei theure Kindlein schaut.  
Schnell endet sich ihr Weinen,  
Sie jubeln auf in Lust;  
Es stürzen sich die Kleinen  
Der Mutter an die Brust.

Sie aber spricht: „Die Weißen,  
Die mich hinweggeführt,

Sind hart, wie Fels und Eisen  
Die keine Klage rührt.  
Nacht, uns aufs neu' zu scheiden,  
Stromau fein fremdes Boot,  
Dann wählt, statt Trennungsleiden,  
Mit mir den Fluthentod."

Raum ist das Wort verklungen,  
Da sieht sie schon den Kahn,  
Aus dem sie kühn entsprungen,  
Aufs neu' dem Ufer nah'n;  
Da reißt sie all' die Kinder  
Sich nach zur Felsenbucht,  
Im Lauf' jezt noch geschwinder,  
Als auf der bangen Flucht.

Sie springt vom hohen Strande  
Ins Fluthgebräu hinab,  
Und zieht vom Klippenrande  
Die Kindlein mit in's Grab.  
Die Weissen, deren Hiebe  
Ihr schon von fern' gedroht,  
Erkennen: Mutterliebe  
Ist stärker, als der Tod!

### Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Alle traten um die runde Tafel. Während sie sich im Anschauen der neuen Kunstschöpfungen auf angenehme Weise verloren, öffnete sich zum zweiten Male sehr leise die Pforte, und in Begleitung des Kammerherrn v. Einsiedel, schwebte mehr als schritt die regierende Herzogin Louise herein, eine schlanke, jugendliche Gestalt, Hoheit im Blick und Grazie in jeder Bewegung, von Carl August zuerst zu Karlsruhe gefunden und ruhig waltend auch zu Weimar neben Carl. Man hat diese Fürstin, ihrer stillen Hoheit nach, mit Iphigenia verglichen, doch mehr mit Leonorens Blick ruhte ihr Auge auf der farbigen Welle des Lebens, welches sie umvogte. Die Begleiterin der Herzogin Mutter, Fräulein v. Göchhausen, bemerkte zuerst die Eintretende, und Alle wandten sich, sie zu begrüßen. Sie nahm ihrem Kammerherrn eine Zeichnung ab und sie der Gesellschaft bietend, sprach Louise: „Ich nehme Ihre Theilnahme für dieses Blatt Meyers in Anspruch. In vielfacher Verwebung von Geniengestalten schildert es das menschliche Leben und soll mir mein rundes Gemach bedeutsam schmücken. Im Vordergrunde Lebensfülle und vor der Thüre Thanatos, der Tod!“

Stille Betrachtung trat ein. In der ruhigen Hand dieser Fürstin dieß reiche Bild zu sehen, war so ergreifend!

„Schön! schön!“ rief Amalia. „Auch ist es,“ setzte

sie mit Laune hinzu, „von Meyern sehr löblich, daß er den ersten Freund, Herrn Thanatos, vor die Thüre bannt. Wir alle wollen noch an manchem guten Tage auf Erden wirken und schaffen und — ich darf auf Zustimmung der Frau Tochter rechnen — jezt gleich Etwas hören. Hoffentlich sezt sich auch noch mein Sohn zu uns.“

Und der Major v. Knebel las am Vorlesetischen mit wohlklingender Tenorstimme eine moralische Rhapsodie über das Wohlwollen. „Athene,“ sagte er unter Anderem, „blies dem thierischen Menschen den Gottesodem ein. Diese Vernunft äußert sich vorzüglich nach der Prarogative des Menschen vor allen instinctmäßig socialen Thieren, in dem, auf Verleugnung selbstiger Ichheit gegründeten Wohlwollen. Die Wiege der Menschheit war ein milderes Klima, wo der Mensch überall in der Natur seinen Tisch gedeckt fand. Wir sind ausgewanderte Polarmenschen. Unsere gegenseitige Sonne muß gegenseitiges Wohlwollen seyn. Uns ist sie doppeltes Bedürfnis. Ohne sie starren wir in nie schmelzende Eisgruben.“

Wie leuchteten bei diesen Worten Amalia's Züge. Sie klatschte leise in die Hand. Man hörte einen Wagen vorfahren und, der Erfüllung einer schönen Hoffnung gewisser, winkten die Freunde sich zu. Amalia schloß an ihren, im antiken Geiste gedachten Applaus die Nachricht, sie habe von einem wohldenkenden Manne, dem Rector Böttiger zu Guben, einen, von vieler Combinationsgabe und Gelehrsamkeit zeugenden Aufsatz erhalten. „Ueber Aischenkrüge,“ erzählte sie. „Aber Alles ist so beziehungsweise auf das Leben angewendet, daß ich den wackern Gelehrten kennen lernen möchte. Ich werde mit meinem Sohne darüber sprechen, ob dieser Herr Böttiger vielleicht einer der Unsern werden kann.“

Die Erwarteten, der Herzog und Goethe, traten, wider Erwarten, noch nicht ein. Dagegen brachte der Legationsrath Bertuch, welcher herausgerufen worden war, die Nachricht, ein Graf, welcher sich schmeichle, der Welt und diesem Kreise bekannt zu seyn, habe auf einer Reise von Frankreich nach England den weiten Umweg über Weimar gern genommen, um den Herzoginnen und andern schönen Geistern seine Hochachtung zu bezeigen. Amalia lächelte, und nachdem ihr Blick auf die jüngere Fürstin, um deren Genehmigung gefragt hatte, rief sie dann: „An unsrer Grenze steht ein Löwe. Falls dieser mit des Herzogs Bewilligung den Grafen einließ und der heutige Präsident nichts dagegen hat, wollen auch wir ihn empfangen. Also aus Frankreich kommt er?“

„Ungebeugt, wenn auch unmittelbar aus den Ge-

fängnissen des Königreichs," erwiderte geheimnißvoll der Diplomat. Man ahnte einen Scherz und bestürmte Bertuch, per le principesse das Tuch von seinem Geheimnisse zu ziehen. Bertuchen trat, als Keiner durchdrang, Amalia mit lateinischer Rede an: „Si recusas, accusabo te ex capite — Nun, aus welchem Capitel, Voigt?"

„Ex capite ingratitude," rieth der Jurist Voigt, mit Anspielung auf einen, dem Legationsrath zugewandten Garten, während die Herzogin Louise, auf das heitere Gedankenspiel ernster blickend, bei sich erwog, der verbannte Thanatos habe dennoch seine Aschenkrüge gesendet. Doch jetzt wirkte eine strahlende Erscheinung auf alle Sinne. Denn durch die Pforte, deren offener Raum sich bald darauf mit einer leichtfließenden Wolke von blauem Taffet verhüllte, trat, im Prachtkleid damaliger Zeit, in der Hand eine funkelnde Dose, die Finger mit flammenden Rubin- und Demantringen bestückt, eine imperatorische Mannsgestalt, einen Zauberstab über die Häupter der Gesellschaft erhebend und begleitet von zwei scheinbaren Mohrenknaben, welche durch wunderliche Gebärden den Reiz des Spiels erhöhten.

„Unser Proteus als Cagliostro!" rief Amalia, während der Präsident der Sitzung, Herder, in hochernster Haltung sich gegen die schimmernde Gestalt mit der Frage erhob, ob sie auch zu den Reinen gehöre, die da weilen dürften in diesem Kreise? Die Prunkgestalt schaute sich den Gegner im schwarzen Talar an und antwortete dann: „Mann des Geistes, ich, als Cagliostro, bin eine von den großen Lügen, über welche der unsterbliche Herder nach seinem Tode, und nicht eher, sein gedrucktes Verwerfungsurtheil uns zukommen lassen will. Bis dahin also, Vielgeltender, laß mich gelten. Ich komme," sprach er hierauf, zur Gesellschaft gewandt, „direkt, wie ich schon künden ließ, aus der Bastille, in deren dunkelster Nacht ich jedoch Theorien über Licht und Farbenprisma schuf. Wer daran zweifelt, soll sofort meine Macht an einem Bilde erkennen."

„Wir zweifeln!" rief auf das Zauberstück begierig, die Gesellschaft.

„Und wen verlangt man zu sehen?" sprach stolz der schöne Wolfgang-Cagliostro.

Die gütigen Damen meinten unter sich, man müsse dem Flüchtling aus der Bastille nur das Mögliche auflegen.

„Meinen Sohn, den Herzog, der so gern in diesem Kreise weilte, wollen wir sehen," rief Amalia.

„Und nicht auch den Bruder?" fragte bedeutsam Cagliostro.

„Meinen Constantio fesselt noch das schöne England," entschuldigte, der Allmacht des mächtigen Cagliostro's mißtrauend, Amalia.

„Und dennoch zeigt meine Kunst den Herzog und den Bruder," rief der Tausendkünstler Wolfgang und schwang den Zauberstab. Die Taffetwolke vor der Thüre flog auf. In magischer Beleuchtung zeigte sich ein tableau vivant. Der Augustus der Weimari'schen Lande, wie er, einem Johanniterritter vereint, die rechte Hand auf dessen Herz legt. „Da ist er!" sagte des Herzogs, „hier bin ich," sprach des Bruders Blick, während ein Palmenbaum sich über den zwei freien Fürstenthäuptern wölbte. Freudig erschüttert, sprang Amalia auf.

„Leopold, mein Bruder, mit meinem Sohne!" rief die Schwester und Mutter, und eilte den Erscheinungen im Bilde zu. Hinter der Tauchenden fiel die blaueidne Wolke, während Zumsteg sein schönes Lied vom Wiedersehen hätte für diese Scene componiren können. Gerührt rief Wieland: „Die reiche Dichtkunst erschöpft doch nimmer die Bilder der Natur. Ich sang einst: „blickt hin, der heil'ge Vorhang sinkt." Hier aber übertrifft die Wahrheit den Dichter."

„Süße, heilige Natur,  
Laß mich gehn auf Deiner Spur!"

sprach, eines Stollbergischen Liedes gedenkend, Herder. Die sinnige Louise von Hessendarmstadt aber war zu Wolfgang-Cagliostro getreten und die Hand sanft an dessen Arm mit Psyche-Zartheit legend, sprach sie: „Lieber Goethe! lassen wir Cagliostro und seine bunten Flitter und ergözen wir uns, während eine Glückliche schwärmt, an Ihrer holden Dichtung, diesem Echo der Menschenbrust."

(Fortsetzung folgt.)

### Bagatelle.

Lord Dorset hatte große Gesellschaft von lauter — Schöngestern. „Wer wird den besten Einfall haben?" rief man nach einiger Zeit. Es wurde eine Wette darüber eingegangen, und der Dichter Dryden sollte darüber entscheiden. Jeder schrieb emsig seine Gedanken nieder. Und wer gewann? Dorset. Was hatte er geschrieben? Einen Wechsel von 500 Pfund auf die Ordre von Dryden gestellt, der immer in Geldverlegenheit war, und jetzt so unvermuthet zu einem Schätze kam.

\*r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Die Städter beharrten bei ihrer anfänglichen Erklärung, und auf diese Weise spann sich zum Frommen der Lokalblätter, die den alleinigen Nutzen davon hatten, dieser Streit wochenlang fort. Welche der beiden streitenden Parteien eigentlich Recht hat, mag Gott wissen, doch wollen Unbefangene in Erfahrung gebracht haben, daß es auf Seiten der Städter sey, die, obgleich 30 Minuten später am Schauplatz angelangt, dennoch ihre Spritzen früher in Thätigkeit setzten. Die größere Seübtheit der Städter in Handhabung ihrer Löschanstalten, macht dies erklärlich: denn diese haben vielleicht wöchentlich mehrere Feuersbrünste zu bestehen, während oft in der Vorstadt jahrelang keine einzige vorkommt.

Das profaische Hamburg scheint ein Schauplatz literarischer Thätigkeit werden zu wollen; außer Dr. Guskow, der von hier aus seinen trefflichen Telegraphen redigirt, der überall mehr die verdiente Anerkennung findet, halten sich hier noch mehre bekannte Literaten auf, als L. Wienberg, Dr. Ludwig Wihl und Dr. von Floraucourt; letzterer soll, wie man sagt, die Leitung des Inlandes der „Kritischen und literarischen Blätter der Börsehalle“ übernommen haben. Seine Dialektik erregt Sensation, und stellen mehre Literaten ihm das Prognosticum, einst zu den ersten kritischen Schriftstellern Deutschlands gezählt zu werden.

So eben ist hier bei Hoffmann und Campe das Jahrbuch der Literatur mit Beiträgen von Guskow, Heine, Wihl, Dingelstedt und Andern, erschienen. Dasselbe wird mit dem größten Interesse gelesen. Die vielfachen Verwickelungen der neuern Literaturepoche werden von allen auf eine sehr geistreiche Weise in die Debatte gezogen. —

Wienberg steht mit dem Herausgeber des „Altonaer Mercur“ in Unterhandlung, und wird, einem on dit zufolge, die Redaction vom Neujahr an, ihm anvertraut werden; übrigens besagt ein Prospectus des „Altonaer Mercur“, daß er vom 1. Januar 1839 in einer, den Zeitbedürfnissen entsprechenden Form erscheinen wird. Die „Neue Zeitung“, welche unter Wienbergs Redaction zu so großen Erwartungen berechtigte, hat diesen durchaus nicht entsprochen; den Grund davon schreibt man dem fortwährenden Redactionswechsel zu, da der Signer dieses Institutes, Hr. Fischer, keinen tüchtigen Mann auf die Dauer zu fesseln weiß. Der „Hamburger Correspondent“ hat sich offenbar gehoben, indem er sich nicht nur in Druck und Ausstattung verbessert, sondern auch durch einen solchen Reichthum von kritischen Aufsätzen und eine Uebersicht über Künste, Wissenschaften und Handel auszeichnet, daß diese, neben dem politischen Werthe des Blattes, demselben eine Bedeutung geben. Folgende belletristische Zeitschriften werden im nächsten Jahre fortbestehen: „Thalia“, von Dr. Töpfer, „Originalien“, von Georg Los, „Neue Pariser Modeblätter“ von Amalia Schoppe, und „Iduna“, eine „Zeitschrift für die Jugend“, von Ed. Janinski.

Die Bestrebungen der Direction des Stadttheaters zielen offenbar darauf hin, durch Herbeiziehung der vorzüglichsten Talente Deutschlands, das, ich muß es leider sagen, etwas gesunkene Ansehen ihrer Bühne wieder herzustellen. Obgleich dieses Bestreben ein löbliches zu nennen und dasselbe auch mit einigem Erfolg belohnt wurde, möchte ich doch die Frage aufwerfen, ob nicht auf anderem Wege ein

noch günstigeres Resultat erzielt werden könnte. Es scheint mir eine irrige Maxime der Direction zu seyn, berühmte Darsteller durch die größten Geldopfer für sich zu gewinnen um dadurch die Theilnahme des Publikums für längst bekannte und zum Ueberdruß gesehene Stücke zu erregen. Nach meiner Meinung müßte eine Direction, um den Zeitansforderungen zu genügen, mit dem dramatischen Dichter Hand in Hand gehen, und was dieser, im Anschauen der Gegenwart Frisches und Lebendiges geschaffen, vor das Forum des Publikums bringen und dieses als Richter gelten lassen. Hierin ahme man der französischen Bühne nach, und wisse, wie diese, den Dichter dadurch anzuspornen, daß man die Früchte, welche seine Produktionen bringen, mit ihm theile. Wenn bei der Ausführung dieses Grundsatzes anfänglich Fehlgriffe nicht zu vermeiden sind, indem das Publikum Dieses oder Jenes verwirft, so würde selbst dies dazu dienen, den Dichter mit den gegenwärtigen Anforderungen vertraut zu machen. Selbst in der bisherigen übertriebenen Vorsicht in der Auswahl neuer Stücke, vermochte die Direction des Stadttheaters Fehlgriffen nicht vorzubeugen. Uebrigens muß man Hrn. Mühlings, dem zweiten Director, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, mit den Bedürfnissen der Gegenwart bekannt, neue Produktionen begünstigt.

Das zweite Theater erfreut sich noch immer der Theilnahme eines gewissen Publikums. Die Lokalpossen, die es zur Aufführung bringt, sind für dasselbe berechnet, und es erfüllt weiter keine ästhetische Anforderungen, die ein gebildetes Publikum zu machen berechtigt ist. Die Gebrüder Price haben mit ihren Vorstellungen von Ballet und Pantomime schon längere Zeit das Publikum dieses Theaters unterhalten und jedes Mal ein volles Haus gemacht. Ein neues Stück von David, dem bekannten Verfasser von Lokalpossen für diese Bühne, ist mit Beifall in Scene gegangen und hat schon wiederholte Vorstellungen erlebt.

Außer diesen beiden Theatern existirt in der Vorstadt St. Georg noch ein drittes, dessen Leistungen mit denen des zweiten ungefähr auf gleicher Stufe stehen. Eine besondere Aufmerksamkeit hat auf dieser Bühne kürzlich die Aufführung eines neuen Lustspiels, „der Famulus von Leyden“, von Rudolph Schleyer, erregt, indem der junge Verfasser, sich für den ersten Schriftsteller unsers Jahrhunderts haltend, seine sehr einträgliche Stelle in einem hiesigen, sehr angesehenen Handlungshause verließ und sich ganz der Literatur widmete. Verständige Männer tabelten Schleyers Freunde, die, seine Ueberspannung mißbrauchend, ihn in dieser Manie bestärkten. Dies führte ihn dahin, daß er kürzlich im Altonaer Stadttheater als Said in „Herr und Sklave“, von Zedlitz, auftrat, hierin aber so wenig Talent an den Tag legte, daß er förmlich durchfiel. Nichts desto weniger ließen ihm seine sogenannten Freunde die größte Auszeichnung zu Theil werden; sie riefen ihn heraus, überreichten ihm Kränze und bestärkten seinen unglücklichen Wahn, daß er Seydelmann in dieser Rolle übertroffen habe. Seit diesem Vorfall giebt L. Schleyer Stoff zum Stadtgespräch, und machen fast alle Lokalblätter ihn zur Zielscheibe ihres mitunter etwas boshaften Wizes.

Die bisherige milde Bitterung hat sich plötzlich in eine empfindliche Kälte verwandelt, welche die Schifffahrt binnen wenigen Tagen zu unterbrechen droht. Bei zunehmendem Froste werden eine Menge Arbeiter brodlos, was bei der jetzigen Theuerung aller Lebensmittel ein großes Unglück zu nennen ist.

J. W.